

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: 5 (1854)

Heft: 11

Artikel: Protokoll der VI. allgemeinen Lehrerkonferenz in Reichenau 26. Okt. 1854

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-720859>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Protokoll

der

VI. allgemeinen Lehrerkonferenz in Reichenau 26. Okt. 1854.

Die Versammlung wurde um 10 Uhr durch Absingen des Liedes Nr. 22 „Brüder reicht die Hand zum Bunde“ und durch folgende Rede des Präsidenten eröffnet. *)

Es gereicht mir ebenso zur Ehre wie zur Freude, Sie schon wiederum zur allgemeinen Lehrerversammlung hier in Reichenau willkommen zu heißen. So sehr wir sonst in Bezug auf den Ort unserer Konferenzen den Grundsatz der Abwechslung festhalten möchten, um wandernd immer mehr Lehrer in das Interesse zu ziehen, so haben uns diesmal noch verschiedene Gründe bewogen, Sie wiederum hieher einzuladen. Unsere letzte Geschäftsliste war zu reichhaltig. Die Besprechung der zu gründenden Lehrer-Wittwenkasse und der Lehrerbibliothek nahm unsere ganze verfügbare Zeit in Beschlag. Viele von den damals Anwesenden mochten aber insbesondere hieher gezogen worden sein weniger durch jene mehr formellen Geschäfte, als hauptsächlich durch das versprochene Referat über den Sprachunterricht. Sie fanden nicht, was sie am Meisten suchten. Wir hielten uns darum verpflichtet, auch die Konferenz wieder hier abzuhalten, in welcher das Referat gebracht werden konnte. Abgesehen davon aber war unsere letzte Versammlung so zahlreich besucht, Erde und Himmel lachten uns so freundlich an, wir fühlten uns hier gleich so zu Hause, daß wir füglich sagen dürfen: hier ist gut sein, hier läßt uns Hütten bauen. Der schöne Tag brachte zwar auch sein kleines Ungewitter. Aber das ist der gewöhnliche Gang der Dinge. Wer sollte sich durch dergleichen einschüchtern lassen! ist ja jetzt der Himmel wieder ziemlich aufgeheitert. Wir haben auf's Neue gesehen, daß in den Kämpfen dieser Welt alle Leidenschaft als das Vergängliche, Unwürdige gerichtet wird, und daß wir jederzeit eben sowohl für unsere Überzeugung tapfer einzustehen als den Gegner zu ehren haben, der uns ohne Leidenschaft in ungeheuchelter Liebe zur Wahrheit bekämpft.

*) Wir haben dem Wunsche mehrerer Lehrer, diese Eröffnungsrede in's Monatsblatt aufzunehmen, nachgegeben, nur in der Hoffnung, daß dadurch eine Diskussion über die Schulsynode veranlaßt wird, und damit Andere das Nöthige darüber besser sagen, als wir es im Stande waren.

Womit soll ich nun unsere heutige Versammlung eröffnen? Ich habe Sie das vorige Mal in das Gebiet der Geschichte geführt; wie Vieles können wir von unsren Vätern lernen, zumal von denen, welche sich in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts um das Erziehungswesen verdient machten. Heute möchte ich an der Hand der herrlichen Natur, in der wir uns befinden, einige Gedanken in Ihnen anregen.

Ich führe Sie aber zu diesem Zwecke nicht an die mächtigen Felsen, die hier auf uns herniederstarren. Der Erzieher muß zwar aufschauen zu dem Großen und Erhabenen, selbst fest zu werden suchen wie der Fels, aber alles was starr ist und erstarrten macht, muß er fliehen. Ich führe Sie nicht hinaus auf die uns umgebenden Matten und Felder. Sie tragen ja das Gewand des Herbstes und bald deckt sie das Leinentuch des Winters. Der Erzieher soll zwar immer die Erndte, den Herbst im Auge haben, aber fliehen muß er Alles, was ihn altern ließe in seinem innern Leben oder gar absterben. Ich führe Sie nicht hinaus in diese schönen Anlagen und Gewächshäuser. Auch der Erzieher muß nicht das Nützliche nur, sondern auch das Schöne suchen, er muß ein Jünger der Kunst werden, aber fliehen soll er Alles, wodurch das Kind nur äußerlich erzogen, nur künstlich aufgestützt würde. Wir wollen keine Treibhauspädagogik!

Ich führe Sie vielmehr an den herrlichen Strom, dessen Wellen am Fuße des Felsens, auf dem wir hier stehen, so naturkräftig durcheinanderwogen. Wie mächtig zieht er uns, wenn wir in seine Wasser niederschauen, vorwärts in die weite Welt, in die schönen Gaue, die er durchströmt! wie geheimnissvoll zieht es uns zurück in die traulichen Thäler, aus denen er sich in stiller Verborgenheit seine Kräfte sammelt!

So weit wir von hier das wunderbare Netz unsererer großartigen Gebirgswelt überschauen, senden alle Thäler und Schluchten ihre Wasser dem Rheine zu. Ob diese Wasser der Tiefe der Erde entsprungen, oder ob sie gesammelt sind aus den Millionen Tropfen, die die Sonne der Gletscherwelt abringt, ob die Wellen in beständigem Kampfe zwischen Felsen sich durchzwängen müssen, oder ob sie ruhig durch freundliche Gelände, durch lachende Wiesen oder düstere Wälder dahineilen, sie folgen alle dem Einen mächtigen Zuge beständiger Vereinigung. Wie wenn sie wüßten, daß sie in

ihrer Vereinzelung ersterben, in ihrer Sammlung immer Größeres zu wirken im Stande sind, eilen sie unaufhaltsam vorwärts. So weit hingestreckt die Thäler, so hoch die Gebirge, sie kennen keine Entfernung und keinen Widerstand, um hier zum majestätischen Strom zu werden und um von hier immer schwerere Lasten zu tragen, immer größere Werke zu treiben, in immer größere Ländere gebiete den Segen regen Verkehrs auszuschütten. Könnte er das, wenn er nicht immer neue Kräfte sich sammelte, wenn er nicht sorgfältig alle Quellen, Bäche und Ströme, die in seinem Herrscher gebiete liegen, unwiderstehlich an sich zöge!

Sie verstehen, was ich Ihnen durch diese wenigen Züge andeuten möchte. Die goldenen Worte Schillers: *Drum sammelt still und unerschafft im kleinsten Punkt die größte Kraft — rufen diese fliehenden Wellen uns allen in beständig neue Erinnerung.* Ich habe aber heute nicht nur einen Einzelnen von Ihnen vor mir. Ich möchte daher auch, daß Sie mein Bild nicht nur auf die sittlich-geistige Ausbildung und Kräftesammlung beziehen, die Jeder sich selbst schuldig ist. Denken Sie vielmehr an uns Alle, an die vielen Lehrer unseres Kantons: und Sie werden mir zugeben, daß wir noch nicht genug von unserm Rheinstrome gelernt, daß wir noch viel zu sehr in der Vereinzelung verkümmern, und viel zu wenig zu dem Strom zusammengeflossen sind, der unserm Volke seine Werke ausführen, seine Lasten tragen hilft. Wir sind zwar viel an Zahl; aber noch zu gering an durchgreifender Kraft. Wir bilden auch eine Lehrerschaft, aber noch viel zu wenig einen Lehrerstand. Das haben Sie gefühlt, wenn Sie auf andere Kantone oder Länder sahen, Sie haben es gefühlt, wenn Sie in seltenen Konferenzen zusammentraten, Sie fühlen es so oft in Ihrem Wirken, wenn Sie gegenüber Vorständen oder Eltern mit Ihrer Arbeit allein stehen. Sie fühlen es, so oft Sie andere Stände im Volke, sei es durch die Zahl ihrer Vertreter, sei es durch die Macht ihrer Organisation eine Gewalt und einen Einfluß ausüben sehen, der ihnen entweder nicht zukommt oder in gleichem Maße auch den Vertretern der Schule gebührt.

Ich wiederhole es: es fehlt uns zwar nicht an Lehrern, aber noch viel zu sehr an einem Lehrerstande und den immer mehr auch unter uns ins Leben zu rufen betrachte ich als Bedürfniß und Pflicht.

Je mehr unsere Volkslehrer sich als wirklichen Stand wissen lernen, und als solcher Bedeutung im Gemeinwesen erlangen, desto mehr wird ihnen auch ihre Aufgabe stets klar und gegenwärtig sein. Wo viele organisch geordnet an einem größern Werke arbeiten, sieht der Einzelne, wie kräftig er auch seinen Spaten führe, nur an seiner Einzelarbeit nicht so bald, was das Ganze werden soll. Je mehr er aber die Arbeiten der Andern mit der seinigen vergleicht, desto klarer wird es ihm, was er vermöge seiner kleinen Kraft ausrichten kann und soll. Sie werden mir entgegnen: kann der bündnerische Schullehrer zu dieser Einsicht nicht auch unter den gegenwärtigen Verhältnissen gelangen? Allerdings. Aber würde er es nicht viel besser können, wenn er nicht genöthigt wäre um des Brodes willen nach andern Stellen, nach ganz anderer als pädagogischer Thätigkeit hinüber zu blicken, wenn er als Lehrer festen Stand in der Gemeinde hätte und nicht so oft wechseln müßte? würde ihm seine Aufgabe nicht klarer, sein Standesbewußtsein reger, wenn ihm hinreichend Anregung und Gelegenheit geboten würde, Konferenzen zu besuchen und wenn diese Konferenzen gerade von oben her gleichsam an Hand genommen und befördert würden? wenn sie ein Organ würden in unserm Volksschulwesen, wodurch der Erziehungsrath dem Volksschullehrer und der Volksschullehrer dem Erziehungsrath näher treten könnte, als es bisher der Fall war? Wir haben allerdings Inspektoren: ich halte dieselben durchaus nicht für unnütz wie viele. Aber dessen bin ich doch auch überzeugt, daß dieselben gar oft eine Wand bilden, durch die der Volksschullehrer sein Interesse nicht an die höchste Behörde vermitteln kann. Ich würde daher ohne das Institut der Inspektion zu stürzen auf die Errichtung einer Schulsynode hinarbeiten mit einer Vertretung von Seite des Erziehungsrathes, damit diese Behörde selbst dem Lehrerstande näher trete und damit die Lehrer sich mehr als wirklichen Stand fühlen lernen und nicht immer genöthigt sind, durch andere Personen oder durch Papier und Tinte ihre Bedürfnisse auszusprechen, sondern durch das lebendige Wort.

Dadurch könnte die oberste Behörde viel nachhaltiger auf die Volksschullehrer einwirken, dadurch würden alle Brünnlein und Bächlein viel mehr als bis jetzt zu einem gemeinsamen, daher um so kräftiger wirkenden Strom zusammenfließen. Der Einzelne

würde seiner persönlichen Aufgabe mehr bewußt, alle würden viel intensiver als bisher auf einander einwirken. Einer würde mehr Aufsicht über den andern üben und jeder würde so größerer Nachsicht und größere Strenge in der Beurtheilung seiner Thätigkeit von Seite seiner Amtsgenossen theilhaft werden. Jeder würde sich kräftiger fühlen in seinem Wirken, und mehr Liebe zu seinem Stande gewinnen, weil ihm die Bedeutung desselben viel näher gelegt wäre.

Ich bin kein Phantast. Ich weiß, daß der äußere Organismus nicht alles macht, wenn der lebendige Odem ihm nicht eingehaucht ist von Gott, aber ich weiß auch, daß all die Bächlein unserer Berge, so lebendig sie auch sein möchten, nicht zum Rheinstrom zusammenfließen würden, wenn nicht zugleich die äußern Verhältnisse, die Abdachung unserer Berge, sie dazu zwänge. Ebenso bin ich weit davon entfernt, die Auswüchse zu verkennen, die so oft an das lebhafte Standesbewußtsein jedes Standes, seien es Schullehrer, Geistliche, Militärs, Advokaten &c. geknüpft sind. Ein ausgeprägtes Standesbewußtsein erweckt leicht Standesitigkeit. Der geistliche Hochmuth und der Lehrerdunkel sind ja fast sprüchwörtlich geworden; aber könnten wir uns nicht von der hohen Bedeutung unseres Berufes mehr durchdringen lassen, ohne hochmüthig zu werden? Ist nicht, so oft ein Geistlicher oder Lehrer hochmüthig wird, das der beste Beweis, daß er sich seines Standes noch nicht bewußt ist, sondern nur sich selbst für einen Weltbeglückter hält?

Das Standesbewußtsein verleitet auch oft zur Wertheiligkeit. Man tröstet sich damit, daß die Ehrensonne des ganzen Standes jedenfalls auch uns mit ihren Strahlen beleuchte, und daß es darum genügen möchte, wenn wir nach Außen hin möglichst das große Wort führen, in der Schule selbst aber, so oft wir unbelauscht sind, alles gleichgültig fahren lassen. Aber könnten wir nicht auch gegen Außen hin die Rechte und die Würde unseres Standes geltend machen, und dabei treu im Kleinen und Verborgenen sein?

Das Standesbewußtsein befördert den Zopf. Man schließt sich leicht durch dasselbe von andern Menschen ab, man wird einseitig, linkisch, man verkriecht sich in sein Schneckenhaus und stirbt ab oder wird von den Vorübergehenden zertreten. Aber können

wir nicht das Bewußtsein unseres Standes deutlich in uns tragen, und doch uns nicht abschließen von der übrigen Welt? uns empfänglich halten für Freud und Leid anderer Mitmenschen, empfänglich für Studien, die die allgemeine Bildung von uns fordern, empfänglich für die Rechte und Pflichten, die wir als Staatsbürger besitzen und auszuüben haben?

Auch der Rheinstrom überfluthet zuweilen sein Bett; zieht andere unreine Elemente in seine Wellen und verheert die Werke, die vielleicht Jahrhunderte lang der finstern Macht der Zerstörung getroßt haben, aber sollen wir ihn deswegen aus unsren Thälern hinwegwünschen? Wir müssen ihm die rechte Richtung geben, wir müssen ihn eindämmen und dazu müssen wir die Steine aus unsren Gebirgen holen, die schon seit Jahrtausenden so vielen Stürmen widerstanden haben.

Lassen Sie uns also immer mehr von der noch lange nicht genug anerkannten Wichtigkeit des Lehrerstandes durchdrungen werden, lassen Sie uns die Rechte erringen, die er beansprucht, aber auch treu die Pflichten erfüllen, die er uns auflegt. Und wenn einmal so ein Männlein die Wichtigkeit seines Standes mit der Wichtigkeit seiner Person verwechselt, ein anderer sich von seinen Mitarbeitern und von den übrigen Mitmenschen abschließt, wenn die beste Institution, die wir für unsren Stand erstreben, vielleicht auch verderblich überfluthet, dann wollen wir nicht jene verwerfen, sondern eindämmen und nicht vergessen, daß jeder Standesgeist nur dann wahrhaft segensreich wirkt, wenn er durchdrungen ist von dem heiligen Geiste.

Ich erkläre hiemit die 6te allgemeine Lehrerkonferenz als eröffnet.

Das Protokoll der V. Konferenz wurde verlesen und genehmigt.

In Betreff der Wittwen- und Waisenkasse und der dem Vorstand ertheilten Aufträge berichtete das Präsidium, daß der ländliche evangelische Schulverein vorläufig einen Theil der Zinsen von seinem Vermögen der Anstalt zuzuwenden geneigt sei, sich aber vorbehalte, mehr zu thun, falls sich von Seite der Lehrer mehr Interesse für die Sache zeige. In Folge dessen konnte auch der Beschuß, sich an das **Corpus catholicum**

um einen Beitrag zu wenden, noch nicht ausgeführt werden. Die Zahl der angemeldeten Mitglieder für die Wittwen- und Waisenkasse betrage 11 und für die Bibliothek haben sich 24 angemeldet.

Nun folgte die Verlesung des Referates über den Sprachunterricht in der Mittel- und Oberschule, bearbeitet von Herrn Direktor Zuberbühler. Das Verlesen der Arbeit nahm mehr als eine Stunde Zeit in Anspruch. Die Arbeit wurde dem Referenten vom Präsidium Namens der Konferenz bestens verdankt.

Das Referat zerfiel in einen allgemeinen, mehr betrachtenden, und einen besondern, mehr methodischen Theil. Im allgemeinen Theile bezeichnete Referent zuerst die Aufgabe des Sprachunterrichtes und zwar als eine formale, praktische und nationale, sodann die Ursachen der bisherigen geringen Leistungen der Schule im Sprachunterrichte, z. B. Mangel der sprachlichen Bildung des Lehrers, blos formell grammatische und abstrakt logische Behandlung der Sprache, Mangel eines sichern Stufenganges. Sodann stellte Referent folgende Hauptgrundsätze für den Sprachunterricht auf:

1) Das Sprachgefühl ist durch alle Schulstufen hindurch auszubilden; 2) Das Lesebuch bildet die Grundlage des gesamten Sprachunterrichtes; 3) Das Wort- und Gedankenverständniß bleibt im Sprachunterricht die Hauptaufgabe; die Realien treten in den Dienst des Sprachunterrichts; 4) der Lehrer erzeuge im Kinde klare, bestimmte Anschauungen, Vorstellungen und Gedanken, dann wird sich der Ausdruck leicht geben; 5) im gesamten Unterricht hat sich der Lehrer eines logisch geordneten, bestimmten, zusammenhängenden Ausdrucks zu bedienen; 6) Die Wortlehre ist nicht selbstständig, sondern verbunden mit der Satzlehre zu behandeln; 7) die Abweichungen des Dialekts vom Schriftdeutschen müssen überall nachgewiesen werden; 8) für die untere Schulstufe gilt als Prinzip geordnete Sprachübungen und nicht sprachlehrliche Betrachtungen.

Referent las hierauf die Gliederung des gesamten Sprachunterrichts mit Rücksicht auf die Unter-, Mittel- und Oberschule

aus dem ausgearbeiteten Unterrichtsplan vor. — In der Diskussion stellte sich heraus, daß die Anwesenden mit den vom Referenten aufgestellten Grundsätzen der Hauptsache nach einverstanden waren, auch über mehrere untergeordnete Punkte, die in Frage kamen, z. B. ob die im Referat dem Sprachunterricht gestellten Forderungen nicht zu weit gehen, ob der Lehrer in mittleren und oberen Klassen sich des Schriftdutschen oder der Mundart bedienen solle, ob das im Referat ausgesprochene Urtheil über Wurst nicht zu hart sei und anderes konnte man sich auf die vom Referenten am Schluß der Diskussion gemachten Erläuterungen so ziemlich verständigen. Die romanischen Lehrer benützten die Diskussion insbesondere, um auf's Neue wieder daran zu erinnern, wie dürftig die romanischen Schulen mit sprachlichen Lehrmitteln versehen seien.

Als Thema für die nächste Versammlung wurde bestimmt: die Disziplin, und zum Referent Hr. Lehrer Schlegel gewählt.

Der Vorstand wurde bestellt aus den Herren Pfarrer Allemann in Tamins als Präsident und Lehrer Janugg in Felsberg als Aktuar.

Zum Schluß wurde gesungen: „Freiheit die ich meine.“

Fast alle Mitglieder vereinigten sich hierauf zu einem einfachen Mahle, das durch gemeinsame wie durch Gesänge einzelner Gesellschaften gewürzt wurde.

Übersicht des in der Kantonsschule ertheilten Unterrichts.

(Zur Vergleichung mit dem in voriger Nummer mitgetheilten Stundenplan von 1804.)

Religion, reform., in 6 Klassen und 2 Parallelklassen mit	17	Stunden.
„ fathol., in 5 Klassen mit	13	“
Deutsch in 6 Klassen und einer Parallelklasse	29	“
„ besonders für Romanische, in 2 Kl. und einer Parallelklasse	17	“